

Liechtensteiner Volksblatt

Zeugungspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postfach IX 3988) Oesterreich (Postfach-Ronto D 111,000) und Deutschland halbjährlich Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzjährig Fr. 20.—. Vollständig bestellbar 90 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstgelegenen Postämter. Die Verwaltung des Volksblattes in Baduz, in der Schweiz auch bei Buchdruckerei Rüchschmid, Tel. Nr. 73.100. Schriftleitung: Schaun, Telefon Nr. 55. Verwaltung Baduz, Telefon Nr. 48



Anzeigenpreise: die 10spaltige Col.-Zeile Inland 10 Rp. Ausland 20 Rp. Angene, Rheintal (Gargana b. Sennm.) 1c - 20 - - Liebrige Schweiz 18 - 25 - - Ausland 20 - 25 - - Anzeigenannahme für das Inland und Schweiz: Verwaltung des Blattes in Baduz, Tel. Nr. 48; für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen B. O. Schweizerische Annoncen-Verlagsgesellschaft, St. Gallen, Tel. Nr. 55.20; und übrige Schweiz/Schweiz.

Organ für amtliche Kundmachungen

Eine grundsätzliche Stellungnahme.

„Trotz den Mahnungen des hl. Vaters, trotz der dringenden Mahnungen einschlägiger Bischöfe und Geistlicher wird im „Liechtensteiner Volksblatt“ die Religion zum Objekt jüdischen Schacherturns erniedrigt, die christliche Religion wird damit in den Augen des „Liechtensteiner Volksblattes“ zur Taufschwüre gegen Stimmzettel gemacht.“

Diesen Satz zitieren wir aus dem Artikel „Religion als politisches Spekulationsobjekt“ in Nr. 38 des „Liechtensteiner Vaterland“. So ungern wir uns mit einem Thema beschäftigen, das wir überzeugt als Selbstverständlichkeit im Leben des Tages und im politischen Leben verwirklicht sehen möchten, so notwendig scheint es uns wieder einmal, sich mit der Frage der Religion und Politik zu beschäftigen. Wie in der letzten Welt, so ist auch die letzte Jahre in Liechtenstein unter der Führung des „Liechtensteiner Heimatdienstes“ und neuerlich im „Liechtensteiner Vaterland“ das Religiöse aus dem öffentlichen — und wir verstehen darunter auch das politische Leben — unter dem die letzten Jahre unter allerlei Vorwänden erhabenen Schlagwort „Politik ohne Katholizismus“ zurückgedrängt und damit viel Unfug getrieben und viel Unheil angerichtet worden. Hinter diesem Schlagwort fand man bei genauerem Hinsehen immer das Weltreine, das Katholische aus dem öffentlichen Leben auszuräumen. Wir geben noch zu, daß manchmal nicht ausgesprochen schlechter Wille dabei, dafür aber viel Kurzsichtigkeit am Werke war. Meistens aber ging das Weltreine darauf hinaus, das Religiöse aus dem öffentlichen Leben zurückzudrängen. Diese Weltreibungen der neuen Zeit sind nicht neu, sie sind vom Liberalismus als Erbe übernommen worden.

Man verweist so gerne alles Religiöse auf das Gebiet des kirchlichen Baues und vergißt dabei aus sträflichem Optimismus oder willkürlich aus Bosheit, daß heute im Großkampf Weltanschauung gegen Weltanschauung steht, und bei Gott für uns Katholiken auch stehen muß. Wer heute mit offenen Augen in das Weltgeschehen blickt, muß bei gutem Willen und nötiger Weitsicht zur Einsicht kommen, daß die katholische Weltanschauung vielleicht nicht überall einen öffentlichen, zumindest aber im geheimen, einen harten Kampf zu bestehen hat. Wir verstehen weiter unter Politik die Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten des Staates, des

Landes oder der Gemeinde, sie ist also nichts anderes als die verstandes- und willensgemäße Anteilnahme am Geschehen im Staate und für das Allgemeinwohl. Und da wir grundsätzlich Politik nicht auf das rein Geschäftsmäßige im menschlichen Leben eingestellt wissen wollen, sondern in diesem Begriffe auch Sozial- und Kulturpolitik einbezogen wissen und die Grundzüge unserer Religion im ganzen öffentlichen Leben verwirklicht sehen wollen, so gibt und gab es für uns nie einen „Politik ohne Katholizismus“.

Die Kirche wird sich in rein weltliche Fragen nie einmischen. Das Religiöse soll aber auch der Träger in der Lösung rein weltlicher Fragen sein. Es wird sich der aufrechte Katholik also nicht dagegen outlassen, wenn auch religiöse Fragen bei der Erörterung politischer Probleme mitspendend sind, er hat zum mindesten nichts einzumenden, wenn ein Priester in ein weltliches Amt berufen wird. Er zieht auch nicht die Religion ins politische Gespräch, wenn in einer solchen Behörde Entscheidungen fallen müssen, die seiner sonstigen politischen Einstellung nicht passen. Das „Liechtensteiner Vaterland“ und seine Politiker werden sich erinnern, wie oft wir uns dagegen zur Wehr gesetzt haben.

Als wir vor zwei Jahren dann und wann eine Meldung der Svva. an deren gewissenhafter Berichterstattung wir keinen Grund zu zweifeln haben, in unserem Blatte über die Bedrückung katholischer Kreise im Viehdiebstahl gebracht, wurden wir offen der Verletzung von Tendenzjahren beglückwünscht und mit dieser Begrüßung wurden Drohungen verbunden, die dann durch den Verrat an Volksgenossen verwirklicht worden sind. Man zweifelte die deutsche Gemütslage des „Volksblattes“ offen an und erklärte uns sogar als deutschfeindlich. Das „Volksblatt“ wurde deswegen auch verschiedentlich denunziert. Und trotzdem hielt man uns Papst- und Bischofsworte vor Augen, die auf eine ganz andere Zeit und andere Verhältnisse gepakt haben, in unseren Verhältnissen aber in dem von der Opposition beigegebenen Sinne vollständig gegenstandslos waren. Leute aber, die einige Jahre im politischen Leben standen, wagten an der deutschen Gemütslage des „Volksblattes“ zu zweifeln. Leider ist die Sage der Katholiken im Reiche seither noch schweriger geworden, sonst wäre die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ vom vergangenen April nicht nötig geworden.

Wir haben ferner noch eine andere ganz grundsätzliche Meinung hier anzuführen, wenn man Sätze, wie den am Kopfe dieses

Artikels abgedruckten uns entgegenhalten will. Wir haben im Oppositionsblatt schon lesen müssen, daß aus diesem oder jenem Grunde die 18 Prozent Opposition religiös in Betracht werden könnten. In Wirklichkeit ist es selbstverständlich ein verschwindend kleiner Bruchteil der Opposition und der hat andere Lehren schon früher eingelesen. Aber kindisch und dumme nimmt sich eine solche Drohung immerhin aus. Ferner möchten wir auch auf die Tatsache verweisen, daß die Opposition, wenn sie einen Fürsprecher braucht, als solchen ausgerechnet die freisinnige Presse benützt. Bei aller Achtung, die wir dieser Presse entgegenbringen, haben wir dem Lande abträgliche Artikel und Falschmeldungen schon daraus entnehmen müssen. Und wenn man weiter weiß, daß die Weiber alle in Liechtenstein oder knapp an der Grenze liegen und als Interessen einer schlechten Politik gelten dürfen, so ist eine solche falsche oder gemundene Darstellung unserer Verhältnisse immer ein Sieg gegen die Heimat und nicht gegen deren konservative Regierung, die getroffen werden soll.

Wir sind uns über die Zusammenhänge klar, daß die Herren glauben und werden nicht aufhören, vor einer solchen politischen Untreue gegenüber der Heimat zu warnen, wenn auch Zwangslage, den wir an den Federn erkennen mußten, nicht mehr die Feder der Opposition führt.

Die Opposition möge sich aber auch merken, daß bei uns die Religion keine Tauschware gegen Stimmzettel ist. Solchen Handel überlassen wir denen, die für solche Dinge leichter zu haben sind und ihre Fahne bekanntlich nach dem Winde hängen. Von diesem Schlage sind wir nicht, werden aber, wenn in der in letzter Zeit angezeigten Richtung politisiert wird, uns zu gegebener Zeit die Freiheit nehmen, das Volk auf verschiedene Erscheinungen bezüglichen aufmerksam machen.

Unterländer-Brief.

„Nahezu die ganze Vorderseite midmet das „Vaterland“ dem Unterländer Brief in der vorletzten Donnerstagnummer. Mit „Religion als politisches Spekulationsobjekt“ bezeichnet die Redaktion des „Liechtensteiner Vaterland“ diesen groß aufgezogenen Leitartikel. Es scheint, daß es den Herren Oppositionsführern doch etwas heftig geworden ist, als sie die nichtwiderlegbaren Hinweise

auf ihren Führer, wie er sich bei der Landtagsabstimmung selbst nannte, zu Gesicht bekamen.

Sie lassen alle Anfechtungen gegen den Oppositionspräsidenten, Herrn Dr. Schäbler, gelten. Ich muß zu diesem Schlusse kommen, da sie dieselben nicht widerlegen. Sie stellen die einzige Behauptung auf, daß Herr Dr. Schäbler und die Führer der Union katholisch seien, währenddem es den Führern der Bürgerpartei an Religion fehle.

Wenn sie einmal Politiker in Liechtenstein in pharisäischer Art und Weise die Religion als politisches Kampfmittel benützt haben, so waren es die Führer der Union. Ich erinnere an den Abstimmungskampf um die Proporzinitiative. Der St. Vater und eine ganze Reihe von Bischöfen wurden in den Kampf gezogen. Alle jene, welche gegen den Proporz waren, wurden als Papstgegner bezeichnet. Alle Sittenbriefe, päpstlichen Rundschreiben usw. wurden herangezogen, das Lager der Union gleich einem päpstlichen Sekretariate (wennigstens nach außen), mit der Religion zog man in den Abstimmungskampf, gleichzeitig hörte man aus der Union Rufe erschallen, „die Pfaffen gehören nicht in die Regierung“ usw. Die Union hat also zwei Seiten, eine religiöse, wenn man sie bringend braudt, und eine weniger religiöse, wenn man sie nicht braudt.

Wenn ich behaupte, daß die Handlungen und die Einstellung des Oppositionspräsidenten Herrn Dr. Schäbler mit unserer Religion nicht im Einklange stehen, so muß ich dies beweisen. Diese Beweisführung wird mir aufgezwungen, da das „Vaterland“ behauptet, daß die führenden Mitglieder der Bürgerpartei nicht religiös seien.

Ich beachte es deshalb nochmals nicht nur als ungehörig, sondern als geradezu verwerflich, wenn ein katholisch sein mollen der Politiker, Abgeordneter und Stüter unserer Demokratie es gestattet, daß in seinem Lager vaterländische Lieder übernommen, eingeübt und bei Proporzierungen aufgeführt werden, die infolge ihrer Tendenz in einem gewissen Anrudre stehen.

Ich beachte es weiter für einen Katholiken und Volksvertreter im Landtage als ungehörig, wenn er bei einer Gruppe gesteht, daß dem Symbol unserer hl. Religion, dem Kreuze, Haken angehängt werden. Wir werden unter uferem Zeichen liegen, u wenn man in fremden Staaten glaubt, daß das Christuszeichen mit Haken versehen werden müsse, so können wir hieran nichts ändern, protestieren aber dagegen, daß solche

Feuilleton

Die alte Schuld.

Der Roman einer Mutterliebe von Helene Norbert.

„Mama, du frevelst!“ Einhalt gebietend, die Hand in angstvollem Schreck abwehrnd erhoben, trat Marlene wie ein lichter Engel vor ihre Mutter hin.

„Nicht fragen, Hansjörg, — ich will es dir ungefragt sagen.“ Mühsam rang die gequälte, gedemütigte Frau um die Worte. Professor Altmann legte die Hand der Lahmen behutsam in ihren Schoß nieder.

„Nicht fragen, Hansjörg, — ich will es dir ungefragt sagen.“ Mühsam rang die gequälte, gedemütigte Frau um die Worte. Professor Altmann legte die Hand der Lahmen behutsam in ihren Schoß nieder.

„Nicht fragen, Hansjörg, — ich will es dir ungefragt sagen.“ Mühsam rang die gequälte, gedemütigte Frau um die Worte. Professor Altmann legte die Hand der Lahmen behutsam in ihren Schoß nieder.

ein Unglück. Ich habe dann nichts mehr zu verlieren.“

Hansjörg und sein Freund wollten die Frau am Weiterreden hindern. Die Wucht einer furchtbaren Wahrheit, die sie nicht kannten, nur errieten, schloß ihnen den Mund.

Frau Irene atmete schwer. Der Kreuzgang ihres Lebens wurde atembeklemmend still, näherte sich seiner letzten Station. Sie griff in die Luft, — tragend einen kalten Juchend. Der Sohn und der Freund erfahnten die bedenkenden, äckelnden Hände.

„Was mir Ihre Mutter tat? Fragen Sie sie doch selbst!“ mandte sich Frau Kron an Hansjörg.

„Nicht fragen, Hansjörg, — ich will es dir ungefragt sagen.“ Mühsam rang die gequälte, gedemütigte Frau um die Worte. Professor Altmann legte die Hand der Lahmen behutsam in ihren Schoß nieder.

„Nicht fragen, Hansjörg, — ich will es dir ungefragt sagen.“ Mühsam rang die gequälte, gedemütigte Frau um die Worte. Professor Altmann legte die Hand der Lahmen behutsam in ihren Schoß nieder.

„Nicht fragen, Hansjörg, — ich will es dir ungefragt sagen.“ Mühsam rang die gequälte, gedemütigte Frau um die Worte. Professor Altmann legte die Hand der Lahmen behutsam in ihren Schoß nieder.

Ein höhnisches Lachen gellt durch das unheimlich stillgenordene Zimmer.

Die Lahme preßt die Hand auf ihre Herz und spricht tonlos weiter:

„Major Kron schloß Hansjörg schon am ersten Tag in sein Herz. Wie sein eigenes Kind liebte er den Jungen.“

„Major Kron schloß Hansjörg schon am ersten Tag in sein Herz. Wie sein eigenes Kind liebte er den Jungen.“

„Major Kron schloß Hansjörg schon am ersten Tag in sein Herz. Wie sein eigenes Kind liebte er den Jungen.“

„Major Kron schloß Hansjörg schon am ersten Tag in sein Herz. Wie sein eigenes Kind liebte er den Jungen.“

„Major Kron schloß Hansjörg schon am ersten Tag in sein Herz. Wie sein eigenes Kind liebte er den Jungen.“

stund vergebens. Frau Kron würde nie, nie die Wahrheit glauben und der einzige, der sie hätte überzeugen können, war tot.

Nur Hansjörg und Professor Altmann traten jählings einen Schritt näher und fast gleichzeitig sagten sie:

„Wir glauben deinem Schwur!“ Hansjörg strich seiner geliebten Mutter die feuchten Haare aus der Stirne. Vor seinen Augen wallten schwere Nebel. Es war ihm klar, daß Marlene und er Opfer dieser argen Feindschaft wurden.

Jörn und Grimm wollten in ihm hochsteigen, er bezwang sie. Mit Gewalt verfuhrte er, auch Marlenes Mutter gerecht zu werden.

Diese hatte sich wieder so weit beruhigt, daß sie fortfahren konnte:

„Hörtweges hat sich mein Mann geschlagen. Weil ein weinseitiger Kampagne Sie schmätzte. Hörtweges mußte mein Kind wertlos durchs Leben geben oder wollen Sie das auch noch leugnen?“

„Nein!“ Drei große schwere Tränen rollten über die Wangen Frau Irenees. Erschüttert hielt sie Hansjörg umschlingen. Was mußte seine Mutter ein Leben lang gelitten haben? Die Frau mit dem fetten, gelitten Herzen!

ied
on 3C
lig
ell
beral.
m
lich-
unter
mak
ne
us-
gen
ung
trifche
er Ber-
es zu
ischen
hnten
nto-
it ge-
g der
e fe-
in Ge-
el er
: daß
ündert
ehme.
n, daß
men
ndung
n fel.
fflein
kauf
59
3725
37
37
37
37
37
37
37
37
37
37
37

